

Pfarrer in Eckenhagen seit 1994 - Rückblick - Zwischenbilanz - Ausblick

Lobe den HERRN, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Namen!

Lobe den HERRN, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.

Psalm 103, Verse 1 und 2

Diese biblischen Worte aus Psalm 103 möchte ich bewusst meinem folgenden Rückblick, Zwischenbilanz und Ausblick voranstellen, bringen sie doch für mich auf den Punkt, worauf es letztlich vor allem ankommt: Dankbarkeit für das uns geschenkte und anvertraute Leben, des Schönen - einschließlich der Täler und der Irrungen und Wirrungen -, dabei nicht zu vergessen, wer uns Tag für Tag am Leben erhält und Gutes tut.

Meine Frau, Birgit Will geb. Steinmüller, und ich zogen seinerzeit mit unseren zwei Töchtern, Annika und Nikola, geboren 1991 und 1993, am 20. März 1994 aus Bonn ins schöne Eckenhagener Fachwerk-Pfarrhaus ein. Sina, unsere Jüngste, kam 1997 zur Welt. Oberberg ist mit Eckenhagen somit zu unserem Zuhause geworden.

Dem vorausgegangen war meine Bewerbung beim Presbyterium, das dann wiederum selbst initiativ geworden, sich in einer Delegation auf den Weg zu einem von mir gehaltenen Gottesdienst nach Godesberg begeben hatte. Wie ich später erfuhr, hatte Marga Albrecht, langjährige Küsterin und zugleich Mitarbeiterpresbyterin, ihre Kontakte an den Rhein genutzt, um in dieser eigentlich noch „Vor-Internet-Zeit“ überhaupt den Gottesdienstplan in Erfahrung bringen zu können. Aus den ersten Kontaktaufnahmen ergaben sich weitere Schritte bis hin zum Wahlgottesdienst. Der festliche Einführungs-Gottesdienst fand am 17. April 1994 statt. Damals war noch nicht absehbar, dass Eckenhagen für fast zweiunddreißig Jahre zu unserem Lebensmittelpunkt werden würde.

Hier folgen nun einige Gedanken, die ich mit Ihnen und Euch teilen möchte. Ich erhebe hier nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, auch wären im Einzelnen die Namen Vieler (wie auch deren Aktivitäten) zu nennen, die beruflich wie privat zu wichtigen Wegbegleitern geworden sind. Sie mögen sich hier oder da indirekt angesprochen fühlen und wiederfinden.

Rückblick

Die genauen Worte meines Vaters habe ich nicht mehr im Ohr, doch seine Frage lief darauf hinaus: *Wirst Du mit Beerdigungen klarkommen?* Kurz vorher muss ich meinen Eltern den Entschluss zum Studium der Evangelischen Theologie mitgeteilt haben. Dies unterstützten sie, wie sie überhaupt uns, ihre vier Kinder, immer

ermutigt und aktiv geholfen haben, unseren je eigenen Weg zu gehen. Dafür bin ich ihnen sehr dankbar.

Nun meinte ich also, leichte Zweifel in der Frage meines Vaters auszumachen. *Schaffst Du das?* Und die Frage stellte ich mir ja seinerzeit durchaus auch selbst: *Schaffe ich das, emotional gesehen, Menschen in ihrer oftmals tiefen Trauer zu begleiten?*

Ach, hätte ich damals gewusst, dass für mich die Begleitung von Trauernden eigentlich etwas ist, das mir, darf ich das so sagen, nicht so schwer fallen würde. Und doch stellt jede einzelne Trauerbegleitung bis heute auch nach unzähligen Sterbefällen mit Gesprächen und Trauergottesdiensten eine besondere Herausforderung dar. Dies sollte man gerade auch bei gewachsener Erfahrung nicht auf die leichte Schulter nehmen. Für mich gilt es hier besonders, nicht in Routine zu geraten, sondern aufmerksam mit Angehörigen ins Gespräch zu kommen und vor allem aktiv zuzuhören. Wichtig auch „zwischen den Zeilen zu lesen“, was das Besondere am Leben der oder des Verstorbenen ausmachte und möglichst danach Ausschau zu halten, wie christliche Hoffnung auch über den Tod hinaus zu tragen vermag.

Für solche genuin „eigentliche“ Aufgaben im Pfarramt wie auch die Gestaltung von Gottesdiensten, Taufen, Trauungen, besonderen Jubiläen und weiteren Diensten wie Konfi-Unterricht war ich ja halbwegs vorbereitet. Da war das langjährige, breit gefächerte Studium in Heidelberg, Marburg und Bonn wie auch praxisorientierte Ausbildungsabschnitte im Seminar und in der Bad Godesberger Erlöser-Kirchengemeinde, wo ich mein Vikariat und die Zeit als Pfarrer zur Anstellung mit ersten beruflichen Gehversuchen verbrachte.

In gewisser Weise war der Eintritt in die Eckenhagener Einzelpfarrstelle dann aber doch ein Sprung ins kalte Wasser. Wie sich schon bald zeigte, brachten diverse Aufgaben im Pfarramt Herausforderungen mit sich, die letztlich von keiner Ausbildung oder Praxisphase abgedeckt waren.

Personalplanung, Finanzen, diverse Sitzungen, Grundstücksangelegenheiten und Bauplanungen, Haushaltspläne, auch qua Amt „Chef“ zu sein, wenn man u.a. etwa auch an unser Ev. Alten- und Pflegeheim Ragoczy-Stift denkt; die Rolle des „Vorsitzenden“, die mir bis heute eigentlich fremd geblieben ist. - Planen und Organisieren gehört jedenfalls bis heute nicht zu meinen besonderen Begabungen, was ich aber schon 1993 in meiner schriftlichen Bewerbung auf die Pfarrstelle in Eckenhagen deutlich kundgetan hatte.

Salopp auf den Punkt gebracht, lief Manches auf „*learning by doing*“ inklusive „Durchwursteln“ hinaus, gingen die kirchlich vorgegebenen Strukturen in vielerlei

Hinsicht doch noch von einem Pfarrbild aus, dass da einer an der Spitze steht, der die Richtung schon vorgeben wird, selbst, wenn das nicht durch seine besonderen Begabungen und Grenzen abgebildet wurde.

Rückblickend betrachtet, nehme ich mich als Pfarrer vor allem in einer Übergangssituation wahr, gerade, was das berufliche Selbstverständnis und die an die Person des Pfarrers von außen herangetragene offene, aber oft nicht explizit ausgesprochene Erwartungshaltung angeht. Meine beiden unmittelbaren Vorgänger suchten ohne Zweifel nach außen hin eine Erwartungshaltung zu erfüllen, wonach der Pfarrer maßgeblich die Richtung vorgibt, der alle zu folgen haben. Nach meinem Eindruck setzte vor allem mein Vorvorgänger alles daran, diesem Typus zu entsprechen, was mir das Leben mit ihm manches Mal sehr, sehr schwer gemacht hat. Das hat zuweilen sehr viel Kraft gekostet, was hier aber nur angedeutet werden kann und sollte. Es waren jedenfalls Grenzerfahrungen der besonderen Art, die meinen Verständnishorizont von Zeit zu Zeit deutlich sprengten.

In den 2000er Jahren war unter anderem ein großes Projekt die Umwandlung unseres Ev. Alten- und Pflegeheims Ragoczy-Stift in eine gemeinnützige GmbH mit eigener Geschäftsführung. Auf lange Sicht betrachtet, sorgte dies für eine Entlastung des Presbyteriums, doch in den 2010er Jahren galt es nach einem Jahr zu geringer Belegung des Hauses gemeinsam eine Krise zu bewältigen, was die eine oder den anderen um einen ruhigen Schlaf brachte. Umso erstaunlicher ist es, dass gerade in dieser unsicheren Phase mutige und wegweisende Entscheidungen wie der Ausbau des Dachgeschosses getroffen wurden. Somit war der Weg geebnet, um nicht nur bauliche Vorgaben zu realisieren, sondern auch das Haus insgesamt auf den neuesten Stand zu bringen.

Was hat mich in solchen, wie oben beschriebenen Situationen gerettet? - Es war ein verständnisvolles Presbyterium, es waren ganz besonders ehren- und hauptamtlich Mitarbeitende, die eben nicht auf hierarchische Machtstrukturen setzten, sondern auf geistliche Begabungen, die von Gottes Geist unterschiedlich und reichhaltig verteilt sind zum Gewinn und Nutzen der Gemeinschaft. Mit Paulus gesprochen: *Viele Gaben, ein Leib*. Für diese besondere Weggemeinschaft im Lauf all der Jahre bin ich von Herzen dankbar.

Zwischenbilanz

So bin ich froh, dass ich je und je auf die Weisheit des Presbyteriums wie auch die weiterer Mitarbeitender in gebündelter Kraft habe setzen können. Ganz besonders wichtig geworden ist mir die Vielfalt z.B. eines wirklich volksgemeinlich geprägten Presbyteriums, wo eben nicht alle „nach einem Strich gebürstet“ sind.

Was die Anzahl der hauptamtlich Mitarbeitenden angeht, haben sich in drei Jahrzehnten erstaunlich große Veränderungen ergeben. Eine Hausmeisterinnenstelle für das Gemeindehaus wurde bereits 1994 gestrichen und anteilig der Küsterinnenstelle Olga Wagners zugeordnet. Die Hausmeisterstelle Siegfried Hisges am Konradshof entfiel ganz nach Aufgabe dieses Anwesens und späterem Verkauf. Die halbe Stelle Wolfgang Zschockes im Altenheim wurde gestrichen, als Kirchenmusiker verblieb noch ein 50%-Anteil bis zu seinem Ausscheiden. Die Gemeinde gab die bei der Diakonie angesiedelte Gemeindeschwesternstelle Benita Michels auf, und nach Eintritt von Emilie Heß in den Ruhestand wurde der Küsterdienst über lange Jahre hinweg ehrenamtlich von Isolde Röser wahrgenommen, um mit einem Stundendeputat durch Richarda Borchert fortgeführt zu werden. Die halbe Stelle von Diakonin Silvia Hecker wurde nach ihrer beruflichen Neuorientierung ganz gestrichen, während Diakon Norbert Hecker, ihr Ehemann, von 1986 bis zu seinem Renteneintritt 2019 nach dreiunddreißig Jahren als Gemeindereferent aus dem aktiven Dienst ausschied.

Glücklicherweise konnte schon bald Diakon Lukas Krüger 2019 als Mitarbeiter für die Kinder- und Jugendarbeit gewonnen werden, seinerzeit auf eigenen Wunsch mit halber Stelle, wenn auch der Einstieg, bedingt durch die Corona-Krise, alles andere als einfach gewesen sein wird. Nach Abschluss seiner Fortbildung als Prädikant steht Lukas Krügers Ordination im nächsten Jahr an, die seine Beauftragung zur öffentlichen Wortverkündigung und zur Sakramentsverwaltung bekräftigt.

Nachdem die Stelle eine gewisse Zeit vakant war, ist Bärbel Dittrich seit 2019 als Küsterin der Kirche und des Gemeindehauses tätig. Sie identifiziert sich nicht nur mit den Gebäuden, sondern pflegt aktiv den Kontakt mit allen, die sich als Mitarbeitende engagieren, und die als Einzelne wie auch als Gruppen unsere Häuser aufsuchen und nutzen. Darüber hinaus ist sie Mitarbeiterpresbyterin.

Petra Albrecht-Köster ist Gemeindesekretärin mit 12 Wochenstunden, die seit 1994 nicht nur elementare Abläufe wie Buchhaltung, Schriftverkehr und weitere typische Arbeiten erledigt, sondern sie ist auch eine Mitarbeiterin, die kommunikativ eine wichtige Schnittstelle intern wie auch extern darstellt und verkörpert. Seien es Erstkontakte von Taufeltern, Auskünfte über gewisse Abläufe, Management im Hinter- wie auch im Vordergrund oder auch die Annahme von Beschwerden über den „Herrn Pastor“ ... Sie ist zur Stelle und flexibel. Vertreten wurde sie im Gemeindebüro anlässlich der Geburt ihrer Kinder zeitweise von Petra Köster aus Blankenbach und Claudia Jungjohann aus Hahnbusche.

Im Jahr 2026 wird Helene Jedig seit zwanzig Jahren als Kirchenmusikerin in unserer Gemeinde tätig sein, äußerst versiert, einfühlsam, verfügt sie musikalisch über ein

breites Spektrum, sei es an der Orgel oder am Klavier. Ihr Vorgänger, Michael Müller-Ebbinghaus, hatte das Großprojekt der Orgelrestaurierung vehement vorangetrieben, doch zu Beginn der „heißen“ Restaurierungsphase im Dezember 2005 wechselte er die Stelle und ging nach Wiehl. Jürgen Knabe, Superintendent zu dieser Zeit, fragte mich besorgt: *Wie soll das werden, Ihr werdet dann ein schönes Instrument haben, wer aber wird es in den Gottesdiensten spielen?* Das fragte ich mich ja auch selbst.

Umso mehr Dankbarkeit empfinde ich, wie gut sich die Dinge fügten. Helene Jedig ließ sich überreden, wie gut! Für eine gewisse Zeit übernahm Heidi Thomas noch die Chorarbeit mit der Kantorei parallel zu Helene Jedigs Dienst als Musikerin. Später rief Helene Jedig das Singteam ins Leben, inzwischen die einzig verbliebene Gesangsgruppe mit diversen Auftritten im Kirchenjahr und etlichen, die auch darüber hinaus aktiv mit anpacken, sei es beim Osterfrühstück, beim Kirchencafé, beim Kircheneintopf oder im Presbyterium.

Die Rolle der Musik in unserer Gemeinde ist mir immer sehr wichtig gewesen, was ja immer auch an Menschen hängt, die sich besonders einbringen. Wie gut tut es doch, bei einem kunstvollen, einfühlsamen Orgel- oder Klavierspiel selbst Empfangender zu sein, dem durch die Musik neue Kraft zufließt! Und wie wertvoll ist es, unter den Klängen des Posaunenchores, den Stimmen des Singteams und früher des Kirchenchores in Gottes Lob einstimmen zu dürfen, oder einfach zuzuhören!

Wie ging es beim große Orgelprojekt weiter? Entscheidende Impulse verdanken wir einer konzertierten Anstrengung von Presbyteriumsmitgliedern und der eigens gegründeten Barockorgelinitiative, so dass die Restaurierung der historischen Kleine-Barockorgel (2005-2008) gelang. Ermöglicht wurde dies durch großzügige und breit gefächerte Privat- und Firmenspenden sowie Fördermittel verschiedener Institutionen. Die frisch restaurierte Orgel von 1795 wurde in einer großen Konzertwoche 2008 eingeweiht. Nun hat sich seither gemeinsam mit unserem Ev. Kirchenkreis und mit Unterstützung der Zivilgemeinde Reichshof unter der Leitung von Kreiskantor Hans-Peter Fischer eine Konzertreihe mit unzähligen Konzerten als feste Größe etabliert mit Künstlerinnen und Künstlern aus der Region sowie dem In- und Ausland.

Rätselhaft bleibt mir allerdings, dass der Anteil Einheimischer an den Konzertbesuchern auf recht niedrigem Niveau geblieben ist. Könnte es sein, dass man sich durchaus identifiziert mit der besonderen Barockkirche, mit der besonderen mittelalterlichen Sinsperter Kapelle und der besonderen Orgel, - aber eher von außen? Sich einfach mal auf ein Konzerterlebnis einzulassen, auch wenn es nicht unbedingt die Musik ist, die man sonst hört - das ist zumindest der Gedanke dahinter, dass unsere Konfis wie auch die begleitenden Erwachsenen gratis Konzerte besuchen können, noch dazu mit einem QR-Code Punkte sammeln können.

Alte kirchliche Gewohnheiten und Einstellungen, die noch in den 90er Jahren selbstverständlich schienen, sind inzwischen weggebrochen. Ich denke zurück an fast schon überfüllte Gottesdienste in Kirche und Kapelle etwa am Totensonntag, der einmal für Manche, auch nicht unmittelbar Trauernde, ein Höhepunkt im Kirchenjahr war. Auch die Konfirmation ist längst nicht mehr ein „Muss“. Selbst die kirchliche Beerdigung wird inzwischen nicht mehr wie selbstverständlich in Anspruch genommen. Es gilt, sich dem ohne Jammern nüchtern zu stellen und nach Wegen zu suchen, so dass Menschen in der Kirche ihre besondere Heimat finden und vielleicht sogar selbst zu Mitarbeitenden werden.

Ausblick

„Wir wollen auch in Zukunft lebendige ‚Kirche im Dorf‘ sein.“ So lautet ein Kernsatz aus dem Profil, das eine Gruppe des Presbyteriums zusammen mit einer externen Beraterin in diesem Jahr erarbeitet hat und das vom gesamten Presbyterium beschlossen wurde. Die aktuelle Situation wurde analysiert, die Herausforderungen benannt und mit *„unsere Schätze“* zusammengefasst, auf was man aufbauen und ausbauen kann. Dazu gehört sicherlich aber auch, sich zu verabschieden von dem, was nicht mehr zeitgemäß ist oder zu viele Kräfte bindet.

Ich bin auch hier sehr dankbar, wieviel Initiative von unseren ehrenamtlichen Presbyteriumsmitgliedern aufgebracht wurde, um unter anderem meinen Eintritt in den Ruhestand zum 1. März 2026 sicherlich auch als besondere Chance zur Bestandsaufnahme und Neuorientierung wahrzunehmen. Wo können etwa neue Akzente in der Kinder- und Jugendarbeit gesetzt werden? Wie kann die Zusammenarbeit in unserer K4-Region gemeinsam mit der Emmausgemeinde Wiedenest-Derschlag und der Impulsgemeinde Lieberhausen-Bergneustadt ausgebaut und gestärkt werden? Sollte der Weg eines Tages auf eine Fusion hinauslaufen, so dass unsere bisher selbständigen Gemeinden des Kooperationsraums K4 sich also zu einer einzigen zusammenschließen würden, mit gebündelten Kräften? Das ist Zukunftsmusik, aber als Gedankenspiel mit offenem Ausgang, denke ich, hilfreich.

Vor allem aber gilt es aus meiner Sicht bei alledem, das buchstäblich über den Kirchturm hinaus Denken und Sehen einfach auch praktisch einzuüben: Eine Ausstellung oder Lesung der Emmaus-Gemeinde in Derschlag zu besuchen oder den Basar oder ein Gospelkonzert in Wiedenest, Impulse aus der Impuls-Kirchengemeinde in Bergneustadt oder Lieberhausen zu erhalten etwa beim Turmblasen, einem Erste-Hilfe-Kurs, der Churchnight auf dem Hackenberg oder einem Chorkonzert in der Altstadtkirche, nicht zu vergessen der gemeinsame *Konfirmanden-Action-Tag*, der für den 11. Juli 2026 geplant ist.

Womöglich wirkt mein Werben für diese stärkere Vernetzung etwas aus der Zeit gefallen, muss ich doch auch nüchtern festhalten, dass ich mich selbst wohl eher zu der Spezies von Landpfarrern auf einer Einzelpfarrstelle (mit anfangs fast dreitausend Gemeindegliedern) zähle, die erst recht spät entdeckt haben, wie gut gegenseitiger Austausch tut. Indem ich nun diesen so lang, wohl zu lang geratenen Beitrag abschließe, wird mir ein weiteres Mal deutlich, dass ich am gestrigen Abend zum letzten Mal am K4-Ausschuss teilgenommen habe mit Menschen, die ich sehr schätze. Und heute steht meine vorletzte Presbyteriumssitzung an mit Menschen auf dem Weg, die ich mit ihrer Art und Eigenart vermissen werde und deren ehrenamtliches Engagement so wichtig ist.

Es sind viele „letzte Male“ in diesen Monaten, bezogen darauf, was über Jahrzehnte hinweg ein bestimmender Faktor meines gemeindlichen und beruflichen Leben geworden ist. Dies wird mir im Blick auf den Rhythmus des Kirchenjahres nun besonders vor Augen geführt, gedanklich irgendwie zu fassen, aber eigentlich emotional nicht wirklich vorwegnehmbar. Ein letztes Mal ...

Reformationsgottesdienst mit Posaunenchor und anschließendem Essen, Volkstrauertag bei Sonnenschein oder eher nasskalt, Ewigkeitssonntag mit Kerzen, Advent inklusive Weihnachtsbaum-Schmückaktion, das große Weihnachtsfest und schließlich der Jahresabschluss-Gottesdienst an Silvester.

Und morgen folgt ein weiteres „letztes Mal“ als aktiver Pfarrer, nämlich die Teilnahme am letzten Konzert im Rahmen unserer diesjährigen Konzertreihe. Zuvor tagsüber aber auch ein „erstes Mal“: Die Besprechung der Elektroarbeiten vor Ort mit Elektriker und Bauleiter in unserem Neubau-Haus in Gießen-Lützellinden. Auch dies hält einen gedanklich beschäftigt. Immerhin gehe ich davon aus, dass ich mich mit dem anstehenden Wechsel des Wohnorts nicht ganz so schwer tun werde wie unsere beiden Freigänger-Katzen ...

Zum Thema „Haus“ noch eins, fast hätte ich's vergessen. In Gedanken sehe ich mich noch vor dem „Haus des Gastes“ stehen, als es noch im Eigentum der Zivilgemeinde war, die es u.a. für die Kurverwaltung nutzte. Sollte es uns gelingen, dieses Haus zu kaufen und dafür das marode Gemeindehaus und den Konradshof aufgeben zu können, müsste nach meiner Vorstellung auf jeden Fall ein Aufzug gebaut werden. Bis heute gibt es keinen Aufzug, - mir wird schon mal unterstellt, das sei eins meiner Lieblingsprojekte - aber immerhin ist inzwischen einer vom Architekten auf einem Plan eingezeichnet worden, der auch der Baubehörde vorgelegt worden ist. Übrigens stürzte das Flachdach des aufgegebenen Gemeindehauses nach starkem Schneefall wenige Wochen nach unserem Umzug ein. Von diesem Bau konnten sich wohl alle leicht lösen, stehen doch nun mit Kirche, Gemeindehaus und Pfarrhaus drei denkmalgeschützte, ortsprägende und schöne Gebäude in einem Ensemble, und dies auch mit kurzen Wegen.

Nun möchte ich abschließend keine Wertungen machen, wen und was ich am meisten vermisse werde, ich kann hier aber durchaus verraten, dass mir schon mal der Gedanke zuflog, ob und wie sich vielleicht Mauersegler in unserem neuen Zuhause ansiedeln ließen. Die Aussichten sind nicht überragend - und keine Chance für unsere Turmfalken, die, wie der Name schon sagt, luftige Höhen bevorzugen.

Daran anknüpfend, ist hier einer meiner weiteren Lieblingsverse aus der Bibel:

Seht die Vögel unter dem Himmel an: Sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln nicht in die Scheunen; und euer himmlischer Vater ernährt sie doch. Seid ihr denn nicht viel kostbarer als sie?

Matthäus 6,26